



Institut für Föderalismus
Institut du Fédéralisme
Institute of Federalism

Universität Freiburg
Institut für Föderalismus
Rte d'Englisberg 7
CH – 1763 Granges-Paccot

Kantonale Volksabstimmungen vom 9. Februar 2014 – die Ergebnisse

Les votations cantonales du 9 février 2014 – les résultats

Angenommene Vorlagen sind grün, abgewiesene Vorlagen sind rot eingefärbt.

Les textes acceptés sont signalés en vert; les textes rejetés sont signalés en rouge.

A. Übersicht / Aperçu.....	S./p. 1
B. Im Detail / Dans le détail	S./p. 3

A. Übersicht / Aperçu

1. Änderungen von Kantonsverfassungen / Modifications des constitutions cantonales:



BL:
Formulierte Verfassungsinitiative «Förderung des selbstgenutzten Wohneigentums und des gemeinnützigen Wohnungsbaus»



BS:
Änderung der Verfassung des Kantons Basel-Stadt (Anpassung der Vorschriften zur Stimmberechtigung an das Erwachsenenschutzrecht des Bundes)



BS:

Änderung der Verfassung des Kantons Basel-Stadt (Einführung Ständeratswahlrecht für stimmberechtigte Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer)



GR:

Volksinitiative «Weniger Steuern für das Gewerbe» (Kirchensteuerinitiative)



SO:

Volksinitiative «Weniger Steuern für alle» (Initiativbegehren in Form einer Anregung)



TI:

Ineleggibilità e destituzione – Revisione delle norme della Costituzione cantonale sull'ineleggibilità e sulla destituzione di persone condannate o perseguite per crimini o delitti contrari alla dignità della carica

2. Obligatorisches oder fakultatives Gesetzesreferendum / Référendum législatif, obligatoire ou facultatif:



BS:

Änderung des Einführungsgesetzes zum Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann (fak.)



GE:

Loi modifiant la loi sur les structures d'accueil de la petite enfance et sur l'accueil familial de jour (LSAPE) (Plus de places de crèches pour nos enfants) (fac.)



GE:

Loi modifiant la loi générale sur les zones de développement (LGZD) (Pour une utilisation rationnelle du sol) (fac.)



UR:

Aufhebung des Gesetzes über die Filmzensur im Kanton Uri (oblig.)



ZH:

Planungs- und Baugesetz (PBG) (Änderung; Zonen mit Anordnungen zur Nutzung erneuerbarer Energien) (Kantonsratsreferendum)

3. Gesetzesinitiative / Initiatives législatives :



LU:
Volksinitiative «Abschaffung der Liegenschaftssteuer»

4. Konkordate / concordats :



BE:
Konkordat über Massnahmen gegen Gewalt anlässlich von Sportveranstaltungen

5. Finanzreferendum / Référendum financier:



FR:
Décret relatif à l'octroi d'un crédit d'engagement en vue de la construction d'un nouveau bâtiment pour la Haute Ecole fribourgeoise de travail social et la Haute Ecole de santé Fribourg, sur le site des Arsenaux, à Fribourg (44 mio) (oblig.)



FR:
Décret relatif à l'octroi d'un crédit d'engagement en vue de la construction d'un bâtiment de police, à Granges-Paccot (42 mio) (oblig)

B. Im Detail / Dans le détail



BE

Grossratsbeschluss vom 20. März 2013 betreffend die Genehmigung der Änderung des Konkordats über Massnahmen gegen Gewalt anlässlich von Sportveranstaltungen

JA (78.2 %)

Um Gewalt und Ausschreitungen bei Sportanlässen zu verhindern, ist der Kanton Bern im Jahr 2008 dem «Konkordat über Massnahmen gegen Gewalt anlässlich von Sportveranstaltungen» beigetreten. Mittlerweile gehören sämtliche 26 Kantone dem Konkordat an.

Da Gewalt und Ausschreitungen in den letzten Jahren wieder zugenommen haben und die bisherigen Massnahmen von Sportveranstaltern und Behörden zu wenig greifen, sollen die Bestimmungen im Konkordat ergänzt werden.

Kernstück der Änderung ist die Einführung einer Bewilligungspflicht für Fussball- und Eishockeyspiele mit Beteiligung von Klubs der obersten Ligen. Je nach Einschätzung des Sicherheitsrisikos könnte die Bewilligung für ein Spiel an Auflagen geknüpft werden.

Nachdem der Grosse Rat der Änderung mit grosser Mehrheit zugestimmt hat, ist das Referendum gegen den Beschluss ergriffen worden.

Die Änderungen im Konkordat bringen laut dem Referendumskomitee massive Eingriffe in die individuelle Freiheit der Bürgerinnen und Bürger, stellen alle Besucherinnen und Besucher eines Fussball- oder Eishockeyspiels der obersten Spielklasse unter Generalverdacht und führen zu einem riesigen bürokratischen Aufwand.

Am 11. Dezember 2013 hat sich der Grosse Rat von Basel-Stadt geweigert, dem Konkordat beizutreten. Am 16. Januar 2014 hat der Landrat des Kantons Basel-Landschaft gleich entschieden.

Bis heute haben 18 Parlamente die revidierte Fassung des Konkordats angenommen. Im Tessin blieb das Referendum erfolglos. In den Kantonen Jura und Freiburg ist die Referendumsfrist noch nicht abgelaufen. Bis anhin hat sich noch kein Referendumskomitee gebildet. Gegen den Beitritt der Kantone Luzern und Aargau gelangten mehrere Personen ans Bundesgericht.

Im Grundsatzurteil vom 7. Januar 2014 (Entscheide 1C_176/2013 et 1C_684/2013) hat das Bundesgericht entschieden, dass die Bestimmungen des revidierten Hooligan-Konkordats weitgehend grundrechtskonform seien. Den Beschwerdegegnern war nur in zwei Punkten Erfolg beschieden. Erstens erachtet das Bundesgericht die Minimaldauer von Rayonverboten als unverhältnismässig. Diese kann nun im Unterschied zu früher auch weniger als ein Jahr betragen.

Zweitens hat das Bundesgericht eine Bestimmung aufgehoben, die bei unentschuldbarer Verletzung der Meldeauflage zwingend eine Verdoppelung der Dauer dieser Massnahme vorsah.

Après le parlement de Bâle-Ville le 11 décembre 2013, le législatif de Bâle-Campagne a refusé le 16 janvier 2014 d'adhérer au concordat renforcé contre les hooligans.

Jusqu'à présent, 18 parlements ont accepté d'adhérer à ce concordat, qui est déjà en vigueur dans dix cantons. On le voit ici, les citoyens bernois se prononcent le 9 février. Au Tessin, le référendum a échoué. Dans le Jura et à Fribourg, le délai référendaire court toujours, mais aucun comité d'opposants n'a été créé. Lucerne et Argovie ont adhéré, mais un recours était pendant devant le Tribunal fédéral, qui vient de se prononcer.

Dans un arrêt de principe du 7 janvier 2014 (arrêts 1C_176/2013 et 1C_684/2013), la Haute cour a jugé que la majorité des nouvelles normes étaient compatibles avec les droits fondamentaux. Sur deux points, elle a édulcoré le texte, notamment en ce qui concerne la durée minimale de l'interdiction de périmètre. Selon le TF, la durée minimale de cette mesure peut être inférieure à un an, contrairement à ce que prévoit le texte adopté en 2012. Au surplus, l'interdiction de périmètre peut s'étendre sur trois ans.

Sur un autre point, le TF a jugé qu'en cas de violation de l'obligation de s'annoncer sans motif excusable, la règle du doublement automatique de la durée de cette mesure était contraire au principe de proportionnalité.

Für weitergehende Informationen über die Abstimmung / Pour plus d'informations touchant la votation:

http://www.sta.be.ch/sta/de/index/wahlen-abstimmungen/wahlen-abstimmungen/abstimmungen/naechste_abstimmung.assetref/content/dam/documents/STA/AZD/de/abstimmungen/botschaft/abstimmungsbotschaft_09-02-2014-de.pdf

BL



Formulierte Verfassungsinitiative vom 10. August 2012

**«Förderung des selbstgenutzten Wohneigentums
und des gemeinnützigen Wohnungsbaus»**

JA (74.67 %)

Diese Verfassungsinitiative knüpft an die heutige Bestimmung zur Wohnbau- und Eigentumsförderung in der Kantonsverfassung an und fordert eine neue Formulierung. Das Hauptziel der Initiative besteht in der gleichberechtigten Verankerung und Förderung der beiden Wohnformen des privat genutzten Wohneigentums sowie des gemeinnützigen Wohnungsbaus.

Darüber hinaus verlangt die Initiative, dass bei der Wohnbau- und Eigentumsförderung die haushälterische Nutzung des Bodens und das altersgerechte Wohnen berücksichtigt werden. Bei der Förderung des privat genutzten Wohneigentums sollen nicht nur Anreize zur Bildung von gebundenen Sparrücklagen geschaffen werden, welche dem erstmaligen Erwerb von Wohneigentum im Kanton dienen, sondern neu auch zur Finanzierung von Energiespar- und Umweltschutzmassnahmen an bestehendem Wohneigentum im Kanton.

Der Regierungsrat stellte der Verfassungsinitiative einen Gegenvorschlag gegenüber, der jedoch vom Landrat nicht unterstützt wurde. Vielmehr sprach sich der Landrat für die Annahme der Initiative aus. Dafür gab es einen Hauptgrund: Im Gegenvorschlag des Regierungsrats fehlte im Vergleich zur Volksinitiative jegliche Förderung von Energie- und Umweltschutzmassnahmen vollständig, sowohl für private als auch für gemeinnützige (genossenschaftliche) Wohnbauträger.

Mit dem «Fonds zur Förderung des Wohnungsbaus» darf gemäss den geltenden gesetzlichen Bestimmungen die Beschaffung von zusätzlichem billigem Wohnraum von genossenschaftlichen Trägern und die Förderung von privatem Wohneigentum berücksichtigt werden, und zwar ohne weitere

Bereiche und Kriterien zu beachten. Das ist gemäss Initiativkomitee unvollständig und nicht mehr zeitgemäss.

Für weitergehende Informationen über die Abstimmung / Pour plus d'informations touchant la votation:

http://www.baselland.ch/fileadmin/baselland/files/docs/parlk/wahlen/abst_bro/U20140209_bro_web.pdf



BS

**1. Grossratsbeschluss vom 18. September 2013 betreffend
Änderung des Einführungsgesetzes zum Bundesgesetz
über die Gleichstellung von Frau und Mann**

JA (57.34%)

In Verwaltungsräten und anderen wichtigen Aufsichtsgremien seien Frauen stark untervertreten, obwohl sie für solche strategischen Aufgaben bestens qualifiziert wären. Der Regierungsrat und der Grosse Rat vom Basel-Stadt wollen deshalb eine verbindliche Quote festschreiben: In Aufsichtsgremien, die in der Wahlbefugnis des Kantons Basel-Stadt liegen, sollen künftig mindestens ein Drittel Frauen und mindestens ein Drittel Männer Einsitz nehmen.

Mit einem durchschnittlichen Frauenanteil von lediglich rund 17 Prozent gelte die weibliche Unterpräsenz auch für die Verwaltungsräte von öffentlichen Unternehmen. Die geltenden kantonalen Gesetzesbestimmungen über die Gleichstellung von Frau und Mann seien nicht ausreichend, um diesem Ungleichgewicht entgegenzuwirken.

Mit der Änderung des Einführungsgesetzes zum Bundesgesetz über die Gleichstellung von Frau und Mann soll sich Basel-Stadt als erster Schweizer Kanton zu einer solchen verbindlichen Geschlechterquote bekennen. In Aufsichtsgremien, die ganz durch die öffentlichen Organe des Kantons besetzt werden, sollen künftig Frauen und Männer je mindestens zu einem Drittel Einsitz nehmen. Dort, wo der Kanton nur teilweise über eine Wahlbefugnis verfügt, soll er verpflichtet sein, die Quote in diesem Umfang zu erfüllen und sich dafür einzusetzen, dass sich die anderen beteiligten Parteien ebenfalls um eine ausgewogene Besetzung bemühen.

Gegen diesen Beschluss wurde aus unterschiedlichen Gründen das Referendum ergriffen:

Nicht das Geschlecht oder ein sonstiges willkürliches Merkmal eines Menschen, sondern einzig die Qualifikation und Leistung einer Person sollen über eine Anstellung entscheiden. Weitere Entwicklungen in Richtung Quoten für die Migrationsbevölkerung, Altersgruppen etc. seien ansonsten absehbar.

Mit einer Quote sollen moderne, qualifizierte Frauen zu Quotenfrauen abqualifiziert und deren Erfolg fälschlicherweise auf deren Geschlecht reduziert werden.

Quoten bekämpfen nicht die Ursachen, sondern seien reine Symbolpolitik.

Quoten widersprechen dem Grundprinzip der Chancengleichheit und sollen verhindern, dass alle Menschen gleiche Rechte haben. Chancengleichheit soll nicht die Gleichheit des Ergebnisses, sondern die Gleichheit der Startchancen bedeuten.

Schliesslich seien Quoten in staatsnahen Betrieben lediglich ein Türöffner für Quoten in privaten Unternehmen.

2. Grossratsbeschluss vom 13. November 2013 betreffend Änderung der Verfassung des Kantons Basel-Stadt (Anpassung der Vorschriften zur Stimmberechtigung an das Erwachsenenschutzrecht des Bundes)

JA (83.69 %)

Die Totalrevision des Vormundschaftsrechts des Bundes hatte Anpassungen bei den kantonalen Gesetzen zur Folge. Im Kanton Basel-Stadt ist am 1. Januar 2013 das kantonale Kindes- und Erwachsenenschutzgesetz in Kraft getreten. Die Kantonsverfassung verwendet bei den Voraussetzungen der Stimmberechtigung immer noch den Begriff «Entmündigung». Da die Massnahme der «Entmündigung» aufgehoben wurde und dieser Begriff im neuen Erwachsenenschutzrecht des Bundes nicht mehr verwendet wird, sollen die Vorschriften der Kantonsverfassung zur Stimmberechtigung angepasst werden.

Im Jahr 2008 hat die Bundesversammlung eine Totalrevision des Vormundschaftsrechts beschlossen. Die entsprechenden Änderungen des Schweizerischen Zivilgesetzbuchs sind am 1. Januar 2013 in Kraft getreten.

Anstelle der früheren Massnahmen im Erwachsenenschutz (Entmündigung, Beiratschaft, Beistandschaft), deren Inhalt gesetzlich genau umschrieben war, gibt es neu die einheitliche Massnahme der Beistandschaft. Beistandschaften werden entsprechend den individuellen Bedürfnissen der betroffenen Personen festgelegt, damit im Einzelfall jeweils so viel staatliche Betreuung erfolgt, wie konkret benötigt wird.

Analog zu Artikel 2 des Bundesgesetzes über die politischen Rechte vom 17. Dezember 1976 soll die Kantonsverfassung vom 23. März 2005 wie folgt geändert werden:

Die Stimmberechtigung in kantonalen und kommunalen Angelegenheiten setzt (neben dem Schweizerbürgerrecht, dem vollendeten 18. Altersjahr und dem politischen Wohnsitz in Basel-Stadt) voraus, dass eine Person nicht wegen dauernder Urteilsunfähigkeit unter umfassender Beistandschaft steht oder durch eine vorsorgebeauftragte Person vertreten wird.

Mit der vorgeschlagenen Formulierung soll gewährleistet werden, dass das Stimm- und Wahlrecht auf Kantons- und auf Bundesebene weiterhin in gleicher Weise umschrieben wird.

3. Grossratsbeschluss vom 13. November 2013 betreffend Änderung der Verfassung des Kantons Basel-Stadt (Einführung Ständeratswahlrecht für stimmberechtigte Auslandsschweizerinnen und Auslandsschweizer)

JA (63.91%)

Seit 1977 können die im Stimmregister des Kantons Basel-Stadt registrierten Auslandsschweizerinnen und Auslandsschweizer an den eidgenössischen Abstimmungen und an den Nationalratswahlen teilnehmen. Die Teilnahme an der Wahl des baselstädtischen Mitglieds des Ständerates ist ihnen dagegen verwehrt. Die vorgeschlagene Änderung der Kantonsverfassung soll es den in Basel-Stadt stimmberechtigten Auslandsschweizerinnen und Auslandsschweizern ermöglichen, künftig nicht nur für den Nationalrat, sondern auch für den Ständerat zu kandidieren und neben den Mitgliedern des Nationalrates auch das Mitglied des Ständerates zu wählen.

Die Kantone sind zuständig für den Entscheid darüber, ob Auslandsschweizerinnen und Auslandsschweizer auch an den Ständeratswahlen teilnehmen dürfen. Im Moment sei dies *in elf Kantonen möglich*, nicht aber im Kanton Basel-Stadt. Dies hat zur Folge, dass die in Basel stimmberechtigten Auslandsschweizer zwar an der Wahl der fünf Mitglieder des Nationalrates, nicht aber an der Wahl des baselstädtischen Ständeratsmitglieds teilnehmen können. Diese Situation sei

unbefriedigend, da es sich sowohl bei den Mitgliedern des Nationalrates als auch bei denjenigen des Ständerates um Abgeordnete der Kantone in der Bundesversammlung handle.

Zur Umsetzung dieses Anliegens ist eine Änderung der Kantonsverfassung vom 23. März 2005 notwendig, da die Voraussetzungen und der Inhalt des Stimm- und Wahlrechts auf Verfassungsebene verankert sind.

Die Abstimmung ist obligatorisch. Gegnerinnen und Gegner sprechen sich aus folgenden Gründen für eine Ablehnung aus:

- 1) Es werde von Ständerätinnen und Ständeräte erwartet, dass sie spezifisch kantonale und regionale Anliegen in den parlamentarischen Prozess einbringen. Es sei aber anzunehmen, dass diese Verbundenheit abnehme, je länger jemand im Ausland wohnt und die gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen in seinem Kanton aus dem Blickfeld geraten.
- 2) Auslandschweizer Stimmberechtigte dürfen an einem Ort in der Schweiz stimmen und wählen, ohne dort zu wohnen. Eine solche Regelung widerspreche dem heute zeitgemässen Wohnsitzprinzip.
- 3) Ständeratswahlen sind Majorzwahlen. Erreicht keine Kandidatin und kein Kandidat das absolute Mehr, ist ein zweiter Wahlgang durchzuführen. Dieser hat im Kanton Basel-Stadt vier Wochen nach dem ersten Wahlgang stattzufinden. Für weit entfernt lebende Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer sei diese Frist zu kurz, da die Wahlunterlagen per Post zugestellt werden müssen.

Für weitergehende Informationen über die Abstimmung / Pour plus d'informations touchant la votation:

http://www.staatskanzlei.bs.ch/politische-rechte/wahlen-abstimmungen/content/0/text_files/file/document/w-a-2014-02-09-erlaeuterungen.pdf

FR



1. Décret du 12 septembre 2013 relatif à l'octroi d'un crédit d'engagement en vue de la construction d'un nouveau bâtiment pour la Haute Ecole fribourgeoise de travail social et la Haute Ecole de santé Fribourg, sur le site des Arsenaux, à Fribourg

OUI (72.28%)

Le projet de construction prévu pour la Haute Ecole fribourgeoise de travail social (HEF-TS) et la Haute Ecole de santé Fribourg (HEdS-FR) devrait permettre de répondre aux besoins des deux hautes écoles qui ont connu un grand développement ces dernières années. Depuis leur positionnement au niveau HES sous le toit de la Haute Ecole spécialisée de la Suisse occidentale (HES-SO) leurs effectifs n'ont cessé d'augmenter.

Le coût total du projet de construction est estimé à 59'823'000 francs. Compte tenu du crédit de 3'250'000 francs déjà accordé pour les études préliminaires et du montant des subventions fédérales estimé à 12'000'000 francs, le crédit d'engagement s'élève à 44'573'000 francs.

2. Décret du 9 octobre 2013 relatif à l'octroi d'un crédit d'engagement en vue de la construction d'un bâtiment de police, à Granges-Paccot

OUI (61.07%)

Evoquée depuis plus de dix ans, la nécessité de regrouper en un même lieu les commandements de la Police cantonale et de la Gendarmerie ainsi que les Services centraux est devenue aiguë, au vu de l'accroissement de l'effectif.

Le crédit d'engagement soumis au vote populaire devrait permettre la réalisation d'un bâtiment de police, devenu indispensable pour une conduite efficace de la Police cantonale, confrontée à des défis sécuritaires de plus en plus nombreux et complexes. Ce bâtiment devrait également permettre d'optimiser la formation et la logistique de la Police cantonale.

Le coût total du projet de construction est estimé à 43'758'900 francs. Compte tenu du crédit de 1'200'000 francs déjà accordé pour les études préliminaires, le crédit d'engagement s'élève à 42'558'900 francs.

Für weitergehende Informationen über die Abstimmung / Pour plus d'informations touchant la votation:

<http://www.fr.ch/cha/files/pdf60/franais-s.pdf>

GE



1. Loi modifiant la loi sur les structures d'accueil de la petite enfance et sur l'accueil familial de jour (LSAPE) (Plus de places de crèches pour nos enfants) (J 6 29 - 10636) du 17 mai 2013

NON (56.8%)

La loi modifiant la loi sur les structures d'accueil de la petite enfance et sur l'accueil familial de jour (LSAPE) vise principalement à augmenter le nombre de places d'accueil en crèche.

Dans ce but, elle prévoit :

- de modifier les normes d'encadrement pédagogique en augmentant le nombre d'enfants par adulte présent pour les groupes d'enfants de 2 à 3 ans et pour ceux de plus de 3 ans;
- d'adapter ces normes pour accueillir des enfants à besoins spéciaux;
- de modifier la répartition du personnel éducatif dans les équipes de la manière suivante: 50% de titulaires d'un diplôme d'éducatrice ou d'éducateur de l'enfance, 30% d'assistant-e-s sociaux éducatifs titulaires d'un certificat fédéral de capacité et 20% de personnel auxiliaire;
- de ne plus subordonner l'autorisation d'exploiter une structure d'accueil privée à l'approbation par la commune d'une convention collective de travail (CCT).

Une minorité du Grand Conseil s'est opposée à cette modification, motif pris que l'abaissement du taux d'encadrement pour les enfants dès 2 ans induirait une péjoration de la qualité des prestations éducatives, de la mission de détection précoce des crèches, de la sécurité des enfants, et enfin des conditions de travail du personnel.

Le Conseil d'Etat genevois rejette lui aussi la modification de la loi, estimant que la réglementation en vigueur permet d'assurer des conditions d'accueil favorables au développement harmonieux des jeunes enfants.

Le Comité référendaire a récolté en 40 jours quatre fois plus de signatures que nécessaire. A ses yeux, la seule solution consisterait en la construction de crèches nouvelles. Il rappelle à ce propos que la Suisse, à la traîne des pays européens, ne consacrerait que 0,2% du produit intérieur brut au financement des structures d'accueil pour les enfants de moins de 4 ans. En comparaison, l'Autriche en consacrerait trois fois plus et le Danemark dix fois plus.

2. Loi modifiant la loi générale sur les zones de développement (LGZD) (Pour une utilisation rationnelle du sol) (L 1 35 - 10965) du 16 mai 2013

OUI (59.7%)

Comme son nom l'indique, la loi vise une utilisation rationnelle des surfaces à bâtir dans le canton de Genève pour éviter le mitage du territoire. Elle doit permettre la construction de nouveaux quartiers en préservant des surfaces pour les espaces publics. Elle ne s'appliquerait qu'aux zones de développement baptisées 2, 3, 4A et 4B, dans lesquelles l'Etat exerce un contrôle sur les prix de vente et les loyers des logements afin de permettre la construction de logements abordables pour toutes les catégories de population. La loi viserait une meilleure utilisation du sol pour préserver au mieux la nature et la zone agricole, ainsi que les hameaux et villages protégés pour leurs qualités patrimoniales.

Le Conseil d'Etat a cependant proposé des amendements à cette loi, qui ont été adoptés par le Grand Conseil. Ainsi, bien que l'objectif d'une densité renforcée pour préserver les espaces publics et la nature soit entièrement partagé par le gouvernement du canton, la nouvelle loi devrait permettre des exceptions.

Les premières viseraient avant tout à tenir compte des préoccupations des communes. En effet, il serait possible d'admettre des densités inférieures à celles proposées par la loi «si des raisons de qualité urbanistique ou architecturale le justifient, en particulier dans le cadre d'un plan directeur de quartier ou d'un concours d'urbanisme ou d'architecture».

D'autres exceptions seraient autorisées également, à savoir «la protection du patrimoine ou un autre motif d'intérêt général».

Certains députés ont cependant émis des réserves, redoutant que les densités minimales fixées dans la loi puissent mettre en péril des quartiers dont le patrimoine naturel mériterait des égards particuliers.

Quant au Comité référendaire, il s'y oppose fermement et rappelle que Genève est déjà l'une des villes les plus denses au monde et la plus dense de Suisse avec 12'000 personnes par kilomètre carré, soit plus que Bâle (7'100), Zurich (4'200) et même New York (10'000).

A ses yeux cette nouvelle loi, soi-disant initiée par les milieux immobiliers, imposerait des densités extrêmes de manière aveugle sur tout le territoire cantonal et pour toutes les zones de développement. Elle imposerait des minima de densité qui seraient 2 fois plus élevés que la moyenne des projets réalisés ces 50 dernières années dans le canton de Genève, menaçant ainsi de disparition des espaces verts, de convivialité et de détente, mais aussi de jeux pour les enfants.

Für weitergehende Informationen über die Abstimmung / Pour plus d'informations touchant la votation:

<http://www.ge.ch/votations/20140209/doc/brochure-cantonale.pdf>



**Volksinitiative «Weniger Steuern für das Gewerbe»
(Kirchensteuerinitiative)**

NEIN (73.64%)

Der Kanton Graubünden erhebt von juristischen Personen gestützt auf Artikel 99 Absatz 5 der Kantonsverfassung eine sogenannte Kultussteuer. Die vereinnahmten Steuern werden anschliessend der Katholischen und der Evangelisch-reformierten Landeskirche zugeteilt.

Weil sich juristische Personen nicht auf die Glaubens- und Gewissensfreiheit berufen können, wollen die Initianten mit der kantonalen Volksinitiative «Weniger Steuern für das Gewerbe» erreichen, dass durch eine Änderung der Kantonsverfassung im Kanton Graubünden von juristischen Personen keine Kultussteuern mehr erhoben werden können. Durch die damit bewirkte steuerliche Entlastung sollen juristische Personen im Kanton Graubünden mehr Kapazität für Investitionen und Arbeitsplätze erhalten und der Wirtschaftsstandort verbessert werden.

Für den Grossen Rat ist die steuerliche Entlastung der juristischen Personen im Vergleich zu den negativen Folgen der finanziellen Ausfälle bei den Landeskirchen durch einen Wegfall der Kultussteuer marginal. Dies rechtfertige die Gefährdung vieler sozialer, karitativer und kultureller Angebote, welche die Landeskirchen erbringen würden, nicht. Zudem werden sämtliche Unternehmungen in der Rechtsform von Einzel- oder Personenunternehmungen nicht von der Initiative erfasst, da sie keine juristischen Personen sind.

Das Bundesgericht hat seit 1878 in ständiger Rechtsprechung die Verfassungsmässigkeit der Kirchensteuerpflicht juristischer Personen bejaht, letztmals in einem Urteil vom 27. August 2013. Heute erheben in der Schweiz 20 Kantone von juristischen Personen Kirchen- respektive Kultussteuern (in zwei Kantonen freiwillig).

* * * * *

Depuis 1878 et suivant en cela une jurisprudence constante, le Tribunal fédéral a toujours confirmé la licéité de l'obligation pour les personnes morales de payer une contribution ecclésiastique, la dernière fois dans un arrêt du 27 août 2013. A l'heure actuelle, 20 cantons perçoivent un impôt ou une contribution ecclésiastique de la part des personnes morales (dans deux cantons sur une base volontaire).

Für weitergehende Informationen über die Abstimmung / Pour plus d'informations touchant la votation:

http://www.gr.ch/DE/publikationen/abstimmungenwahlen/resultate/Abstimmungsunterlagen_Kanton/2014_02_09_01_Erlaeuterungen_d.pdf

LU



Volksinitiative «Abschaffung der Liegenschaftssteuer»

JA (57.02%)

Diese vom Hauseigentümerverband des Kantons Luzern lancierte Volksinitiative verlangt, dass der Kanton Luzern sein Steuergesetz dergestalt ändert, dass die Liegenschaftssteuer ersatzlos abgeschafft wird.

Die Initiantinnen und Initianten halten diese Steuer für eigentümerfeindlich, weil damit das Haus- und Wohneigentum doppelt besteuert werde. Sie argumentieren namentlich, die Kosten für Strassenunterhalt, Kanalisation, Baupolizei und so weiter würden den Wohneigentümern heute mit Gebühren und Abgaben verursachergerecht in Rechnung gestellt. Die Liegenschaftssteuer habe darum keine Berechtigung mehr. Im Falle der Abschaffung der Liegenschaftssteuer seien die Steuerausfälle für den Kanton und die Gemeinden verkraftbar.

Der Regierungsrat und die Mehrheit des Kantonsrates wollen im Gegenteil die Liegenschaftssteuer beibehalten, weil die Steuerausfälle bei deren Abschaffung für den Kanton und die Gemeinden nicht tragbar seien (mind. je rund 18,5 Mio. Fr.). Namentlich Gemeinden mit vielen Zweitwohnungen, stark landwirtschaftlich geprägte Gemeinden, die Städte Luzern und Sursee sowie die Agglomerationsgemeinden müssten bei einer Abschaffung mit spürbaren Steuerausfällen zurechtkommen.

Für weitergehende Informationen über die Abstimmung / Pour plus d'informations touchant la votation:

<http://www.lu.ch/>

[/media/Kanton/Dokumente/JSD/Wahlen_und_Abstimmungen/volksbotschaft_2014_02_09_www.pdf](http://media/Kanton/Dokumente/JSD/Wahlen_und_Abstimmungen/volksbotschaft_2014_02_09_www.pdf)

SO



Volksinitiative «Weniger Steuern für alle»

NEIN (62.4%)

Ein Initiativkomitee hat im Februar 2013 innert der Sammelfrist eine Volksinitiative mit dem oben erwähnten Titel eingereicht. Das Initiativbegehren in Form einer Anregung lautet wie folgt:

Der Kanton schafft die verfassungsmässigen und gesetzlichen Grundlagen für eine dauerhafte Senkung der Steuerbelastung für natürliche Personen bei der Staatssteuer. Die Entlastung erfolgt in Form eines Rabatts beim Steuerbezug auf dem steuerbaren Einkommen, welcher z.B. wie folgt ausgestaltet ist:

- Steuerbare Einkommen bis 75'000 Franken: 15 Prozent
- Steuerbare Einkommen über 75'000 Franken:
 - Für den Anteil des steuerbaren Einkommens bis 75'000 Franken: 15 Prozent
 - Für den Anteil des steuerbaren Einkommens von 75'001 bis 125'000 Franken: 15 bis 10 Prozent, linear degressiv.
 - Für den Anteil des steuerbaren Einkommens über 125'000 Franken: 10 Prozent.

Die Initiantinnen und Initianten rechtfertigen diese Initiative namentlich mit der Tatsache, dass der Regierungsrat dem Kantonsrat bereits im Jahr 2012 und 2013 vier Vorlagen vorgelegt habe, welche u.a. die Erhöhung des Steuerfusses um insgesamt 12 Prozent verlangten. Mit der Initiative hätten die

Stimmbürgerinnen und Stimmbürger die Möglichkeit, ein Zeichen zu setzen gegen diese Steuererhöhungs-Politik der Regierung.

Darüber hinaus soll mit der Initiative der Kanton Solothurn ein wichtiges Signal setzen, dass er gewillt sei, eine verlässliche Steuerpolitik zu machen und die Abwanderung von guten Steuerzahlern zu vermeiden. Gleichzeitig sei die Initiative ein Signal an auswärtige Steuerzahler, dass es sich wieder lohnt, sich in diesem Kanton niederzulassen.

Der Kantons- und Regierungsrat sprechen sich gegen diese Initiative aus, namentlich weil sie finanziell untragbar sei. Der Kanton kämpfe bereits jetzt gegen jährliche Defizite von rund 150 Mio. Franken an. Der Steuerrabatt würde zusätzliche Einnahmehausfälle von über 75 Mio. Franken verursachen.

Der Kanton habe Massnahmen eingeleitet, um die drohende Überschuldung abzuwenden. Das werde nur mit dem Verzicht auf Aufgaben, dem Abbau von staatlichen Leistungen und mit mehr Einnahmen möglich sein. Ein Steuerrabatt würde noch weit einschneidendere Massnahmen erfordern.

Der Steuerrabatt gelte zwar nicht für die Gemeindesteuern. Notwendige Leistungskürzungen des Kantons könnten aber auch die Gemeinden treffen.

Schliesslich werde das Steuerverfahren komplizierter, weil der Steuerrabatt von der Höhe des Einkommens abhängig sei und nur für die Staatssteuer gelte.

Für weitergehende Informationen über die Abstimmung / Pour plus d'informations touchant la votation:

http://www.so.ch/fileadmin/internet/sk/skrde/pdf/abstimmungen/2014/Abstimmung_Februar_2014.pdf

TI



Inleggibilità e destituzione – Revisione delle norme della Costituzione cantonale sull'ineleggibilità e sulla destituzione di persone condannate o perseguite per crimini o delitti contrari alla dignità della carica

SI (89.52%)

Il Gran Consiglio ha approvato lo scorso 15 ottobre 2013 la modifica della Costituzione cantonale riguardante la revisione delle norme sull'ineleggibilità e sulla destituzione di persone condannate o perseguite per crimini o delitti contrari alla dignità della carica (introduzione nuovo articolo 29a, modifica articoli 30, 35, 48 e 59 e abrogazione articolo 67).

Il 24 marzo 2004 è stata depositata un'iniziativa parlamentare per introdurre la possibilità di destituire da una carica di elezione popolare le persone condannate per crimini o delitti contrari alla dignità della funzione.

Dal 1. gennaio 2007 è in vigore l'obbligo di allegare l'estratto del casellario giudiziale al momento del deposito delle proposte di candidatura alle cariche di membro del Consiglio di Stato, del Gran Consiglio e del Municipio, di deputato al Consiglio degli Stati e di Giudice di pace.

Caratteristiche principali della proposta di modifica costituzionale

	Situazione attuale	Proposta di modifica della Costituzione
Consiglio di Stato	Ineleggibilità e destituzione	Mantenimento ineleggibilità e destituzione
Gran Consiglio	Nessuna norma	Introduzione ineleggibilità e destituzione
Municipio	Destituzione (ineleggibilità non esplicitamente contemplata, ma possibilità di destituzione dopo l'elezione)	Mantenimento destituzione e introduzione esplicita ineleggibilità
Consiglio comunale	Nessuna norma	Nessuna norma
Deputati Consiglio degli Stati	Nessuna norma	Introduzione ineleggibilità (l'introduzione della destituzione non rientra nelle competenze dei Cantoni)
Giudici di pace	Destituzione (ineleggibilità non esplicitamente contemplata, ma possibilità di destituzione dopo l'elezione)	Mantenimento destituzione e introduzione esplicita ineleggibilità

Trattandosi di modifiche della Costituzione cantonale, queste devono essere sottoposte al voto popolare (referendum obbligatorio).

Für weitergehende Informationen über die Abstimmung / Pour plus d'informations touchant la votation:

<http://www4.ti.ch/fileadmin/GENERALE/DIRITTIPOLITICI/votazioni/09022014/DIV09022014-Opuscolo.pdf>

UR



Aufhebung des Gesetzes über die Filmzensur im Kanton Uri

JA (88.54%)

Bis Ende 2012 lag es in der Zuständigkeit der Kantone, für Kinofilme Regelungen in Bezug auf das Zutrittsalter festzulegen. Die Schweiz kannte keine zentrale Behörde. Heute sind die im Gesetz geregelten Sachverhalte strafrechtlich grösstenteils durch übergeordnete Vereinbarungen abgestützt und werden im Bereich der Empfehlungen durch nationale Gremien wahrgenommen.

Das Gesetz über die Filmzensur im Kanton Uri stammt aus dem Jahr 1966. Es bezweckte insbesondere die behördliche Kontrolle über Form, Inhalte und Verbreitung von Filmen, welche öffentlich aufgeführt werden. Das Filmzensurgesetz enthält Vorschriften über die Aufführung von Filmen und über das Zulassungsalter zu Filmvorführungen. Weiter sieht es eine kantonale Filmzensurkommission vor, die die Kontrolle über die im Kanton vorkommenden Filmvorführungen und -ankündigungen ausübt.

Das Filmzensurgesetz blieb in seinem Regelungsbereich bis in die heutige Zeit praktisch unverändert.

Empfehlungen für das Zulassungsalter zu Filmvorführungen werden heute nicht mehr kantonal, sondern durch nationale Gremien festgesetzt. Auch ist das Aufführungsverbot von Filmen mit Gewaltdarstellungen, mit entwürdigendem, pornografischen oder rechtsextremistischen Inhalts usw. durch andere Gesetzesartikel auf Bundesstufe geregelt.

Das Gesetz über die Filmzensur im Kanton Uri habe damit seine inhaltliche Berechtigung verloren, weshalb es ersatzlos aufzuheben sei. Der Landrat hat zu dieser Aufhebung einstimmig ja gesagt.

Für weitergehende Informationen über die Abstimmung / Pour plus d'informations touchant la votation:

http://www.ur.ch/dl.php/de/528f740923301/Botschaft_09.02.2014_kantonal.pdf

ZH



**Planungs- und Baugesetz (PBG) (Änderung vom 19. August 2013;
Zonen mit Anordnungen zur Nutzung erneuerbarer Energien)**

JA (54.63%)

Die Gemeinden sollen die Kompetenz erhalten, im Zonenplan Gebiete zu bezeichnen, in denen Neu- oder Umbauten erneuerbare Energien stärker nutzen müssen, als es die heutigen kantonalen Vorschriften verlangen. Damit könne ein Beitrag zum vermehrten Einsatz von erneuerbaren Energien (Sonnenenergie, Windenergie, Erdwärme usw.) geleistet werden.

Gegen diese vom Kantonsrat beschlossene Änderung des Planungs- und Baugesetzes ist das Kantonsratsreferendum ergriffen worden (Art. 33 Abs. 2 Bst. c der Verfassung vom 25. Februar 2005).

Um die erneuerbaren Energien zu fördern, sollen die Gemeinden in bestimmten Gebieten strengere Vorgaben machen können, als es die heutigen kantonalen Mindestanforderungen vorschreiben. Sie erhalten mit der vorgeschlagenen Änderung des Planungs- und Baugesetzes neu die Möglichkeit, im Rahmen der Bau- und Zonenordnung einzelne Gebiete zu bezeichnen, in denen Neu- oder Umbauten erneuerbare Energie für Heizung und Warmwasser in einem grösseren Ausmass als heute nutzen müssen.

Mit der Änderung des Planungs- und Baugesetzes soll die Planungsautonomie der Gemeinden gestärkt werden. Die Gemeinden könnten mit ihren umfassenden Ortskenntnissen in der Bau- und Zonenordnung zweckmässige Gebiete zur Nutzung erneuerbarer Energien bezeichnen. Die Mehrheit des Kantonsrates ist der Ansicht, dass die Gemeinden mit den neuen Möglichkeiten massvoll umzugehen wissen.

Eine Minderheit des Kantonsrates lehnt aber die neue gesetzliche Bestimmung betreffend «Zonen mit Anordnungen zur Nutzung erneuerbarer Energien» aus folgenden Gründen ab: Erstens schränke die Änderung des Planungs- und Baugesetzes die Eigentumsrechte der Hauseigentümer ein. Zweitens soll die Förderung erneuerbarer Energien auf Freiwilligkeit beruhen. Und drittens verlange dieses Verfahren eine teure Bürokratie. Die vorgeschlagene Gesetzesänderung unterlaufe schliesslich die bereits weit fortgeschrittenen Bemühungen um eine schweizweite Harmonisierung der energetischen Anforderungen an Bauten und Anlagen (Mustervorschriften der Kantone im Energiebereich, MuKE). Mit der Kompetenzerteilung an Gemeinden und den damit zu erwartenden unterschiedlichen kommunalen Bestimmungen erhöhe sich wieder die Regelungsdichte.

Für weitergehende Informationen über die Abstimmung / Pour plus d'informations touchant la votation:

http://www.statistik.zh.ch/internet/justiz_innes/statistik/de/wahlen_abstimmungen/abstimmungen_2014/abstimmungen_020914/allgemeine_informationen/jcr_content/contentPar/downloadlist_1/downloaditems/64_1386330692830.spooler.download.1386330494151.pdf/20140209_ak_Abstimmungszeitung.pdf